



DER SCHEMELTERRING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 11. September.



Nr. 17.

Weibliche Köpfe.

Wähle ich mir eine Gattin, so sehe ich nur auf ihr Herz! — sagt mancher rechtschaffene Mann, dem es um das wahre Glück der Ehe zu thun ist. Aber ich möchte ihm doch rathen, auch auf den Kopf zu sehen, da kann er freier hinblicken, während das Herz sich durch allerlei Mittel gegen neugierige Blicke zu verwahren weiß. Prüft man aber den Kopf recht genau, so kann man einem Mädchen leicht auf den Kopf zusagen, wie es um ihr Herz steht. So soll man wohl das ganze Mädchen-Geschlecht einem schweren Examen unterwerfen, um die Fähigkeiten ihres Kopfes zu erproben? Keinesweges! Ich sage nur: Sehet auf den Kopf! Seine äußere Beschaffenheit wird das innere Wesen seiner Trägerin verrathen. — Das weibliche Geschlecht trägt für keinen Körperteil mehr Sorge, als für den Kopf, und darum ist es so schwer, ihn einer Frau zurecht zu setzen, weil sie von Kindheit auf gewöhnt ist, es sich selbst zu thun. Das Sprichwort: Schneider machen Leute, trifft nur die Männerwelt; bei der Frauenwelt ist dies das Geschäft der Friseur, und darin hat das weibliche Geschlecht den Vorzug vor uns, daß die meisten Damen Schöpferinnen ihres eigenen Werthes sind, indem sie sich selbst frisiren. — Der Kopfsputz ist das Lustschloß ihrer Launen, daß sie oft theuer bezahlen, wenn sie viel Haare lassen müssen. Der Kopfsputz war einst die Morgen-Andacht der feinen Damenwelt, denn vom Morgen an dachte Manche ihr ganzes Leben hindurch an nichts, als wie sie den Kopfsputz am vortheilhaftesten herausstaffirt. Der Kopfsputz ist das Aushängeschild des weiblichen Geschmacks, der Verräther der Neigungen, der Schwächen weiblicher Herzen. Die nicht Zeit hat, ihre Haare in Ordnung zu bringen, hat sicher auch nicht Zeit, ihre Wirthschafts-Angelegenheiten zu ord-

nen, späte Federn in den Haaren verrathen, daß man nicht früh genug aus den Federn komme.

Festanliegende, glatte Haare deuten auf häusliche Anspruchslosigkeit; künstlich verwickelte, sorgfältig um das Haupt gewundene Flechten auf weniger Wirthlichkeit, als auf Sinn für weibliche Handarbeiten, wie künstliche Stikerei und Aehnliches.

Kurze, feste Locken sind den prosaischen Frauen eigen, die von frühester Jugend an etwas Großmütterliches an sich haben, und sind sie nur vorgebunden, so kann man auf phlegmatische Behaglichkeit schließen.

Lose herunterhangende, die Stirn beschattende Locken schmücken das Haupt einer Schwärmerin, eines poetischen Gemüthes, einer Verliebten.

Barthe, weiche, auch schwachtende Seelen lieben einzelne Locken hinter den Ohren.

Zwei kleine Locken an den Seiten, oder eine festanliegende in der Mitte der Stirn, sind Kennzeichen eines kalten, spröden, auch eines pretiosen Gemüthes.

Ein Strauß am Hinterkopfe hinabwallender Locken läßt bald die heitere Schelmin, den lustigen Wildfang erkennen.

Auf beiden Seiten des Kopfes ungleiche Locken, und außerdem den Haarpuz in alle Spielereien hineintänzelnd, trägt die Kokette; die Haare weit nach oben hinaufgekämmt, den Kopf nach der Mitte des Kopfes zu ungestochten zusammengerollt, das Mannweib — nach dem modernen Kunstausdrucke — die sich emanzipirende Frau.

Man könnte diese Kopfsputz-Regeln als stete Norm zur Beurtheilung der Frauen gelten lassen. Wenn man jetzt manchen Mann klagen hört: wie schwer ruht's auf meinem Haupte, seitdem ich geheirathet, so konnten vor hundert Jahren dies die Frauen sagen, da sie damals

einen Kopspuz trugen, der bis zu einer Elle hoch hinaufstieg. Was sind die jezigen gothischen Hauben u. babylonischen Hüte gegen jene Kopspuzthürme! Jetzt sind unsere Frauen schlauer geworden, und bedürfen solcher Vorbaue nicht mehr, um sich von den Männern nicht über den Kopf kommen zu lassen. Solch ein Kopspuz sah wie ein gothischer Thurm auf einer Centifolie aus, wenn er über einem schönen Gesichte, u. wie eine Vogelscheuche über einem Dornenstoke, wenn er über einem häßlichen emporstieg. Man muß fast befürchten, daß dieser gothische Bau auf Frauenköpfen bald wieder in die Mode kommt, da es mit den Reifröcken bereits der Fall ist. Die Männer würden Ach und Weh schreien, denn auf diese Weise will gewiß keiner sagen: Ich kann auf meine Frau bauen!

Im vierzehnten Jahrhunderte trugen die Damen zwei kugelförmige Gerüste auf dem Kopfe, oft über eine Elle lang, an deren Gipfeln Flaggen und Flor befestigt waren, die bis auf die Wangen hinabflatterten. Ein frommer Mönch, Namens Connecte, predigte gegen diese Unsitte. Er stand in so hoher Verehrung, daß er zuweilen an 20,000 Zuhörer hatte, von denen die Männer an der einen, die Frauen an der andern Seite der im Freien errichteten Kanzel standen. Die Seite der Frauen erschien dann wie ein Hafen, aus welchem der dicke Mastenwald mit den bunten Flaggen hervorragte. Der Mönch hatte eine große Kraft der Beredsamkeit, er setzte den Frauen mehr noch als die Köpfe, sogar den Kopspuz zurecht, wie die Schnecken zogen sie, aus Furcht vor ihm, die Fühlhörner ein, so lange er am Orte war; — dann erst strekten sie dieselben wieder hervor. Der Böbel zog gegen diese Kopfhörner zu Felde. Wenn sich eine Frau auf der Straße damit sehen ließ, schleuderte er Steine darnach, so daß gar Manche in Angst und Aerger nach Hause rannte, u. hier ihre Wuth gegen den armen Mann ausließ, indem sie sich die Hörner vom Kopfe riß, sie diesem aufsetzte und rief: So magst du dich vom Böbel verspotten lassen! Ich würde es jedoch nicht wagen, gegen die Kopsthürme zu Felde zu ziehen, wenn sie jetzt schon in der Mode wären, denn gegen die Macht dieser Götin zu kämpfen, wäre Thorheit, und just die Thorheit ist ihre innigst Verbündete. Nur der Wechsel streckt die Mode nieder.

Wenn sich der Friseur mit Recht Haarkünstler nennen darf, so ist seine Kunst eine der Natur feindliche. Denn das Haupt des Menschen ist das Meisterstück der Natur, ihm hat sie den höchsten Platz am Menschen angewiesen, und ihm von allen ihren Reizen verliehen. In dem Haare zeigt sie die Ueppigkeit ihres Pflanzenwuchses, und auf die Stirn goß sie die reinste Weiße ihrer Schneefloken, in das Auge das hehre Blau des Himmels, oder die mystische

Blut der geheimnißvollen Nacht, auf die Wangen streute sie die Morgenröthe der zum Tag des Lebens erwachenden Rose; um den Mund, in welchem sie ihre Perlen als Zähne einsetzte, läßt sie auf schwellenden Lippen ihre Liebesgötter spielen; sie gab dem Gesichte das Lächeln und die Thräne, die Genien der Freude u. der Sehnsucht, sie gab ihm die Schamröthe und den Ausdruck des Muthes; an das Haupt knüpfte sie die Sinnes- Werkzeuge, die den Menschen mit der ganzen Welt verbinden, — und dazu will die Kunst noch etwas thun! Sie kann nur in der Ferne schülerhaft nachahmen wollen, darf sich aber nicht nahe wagen, um zu modeln und — zu verunstalten.

Der Mensch soll ein lebendiger Tempel der Gottheit sein, dessen Allerheiligstes das Herz, dessen Kuppel das Haupt ist. In jenem brenne nur eine heilige Flamme, nichts Unreines komme hinein, u. die Kuppel strebe erhaben zum Himmel dome, kein kindisches Schnitzwerk, kein läppischer Tand von Spizen und Fähnchen entsetze sie! — Laster (im Freimüthigen).

Korrespondenz.

Paris, (28. August). Soll ich Ihnen Neuigkeiten von Paris mittheilen? Mit Vergnügen; erfahren Sie also vor Allem, daß es regnet. Ach, Sie wissen gar nicht, was in dem Worte: Es regnet! für alle Liebhaber des Landlebens, für alle Besitzer weißer Sommerpantolons und für alle Badereisende für ein großer ungeheurer Welt Schmerz liegt. Professor Gruithuisen sagt uns zwar, das lange Regenwetter käme von den Sonnenflecken her (warum sind sie auch nicht schon längst ausgepuzt worden, wir haben doch so gute Flekpuzer selbst in moralischer Hinsicht), ich aber sage Ihnen, das Ganze ist ein Rechenfehler. Sie wissen ja auch, wie jeder gebildete Mensch, daß, wenn es am Medardus-Tage regnet, das Regenwetter vierzig Tage fortduert. Leider hat es am Medardustage geregnet, und vierzig Tage darauf, als diese eben zu Ende gingen, hatte sich der gute Medardus, der sich viel mit Marokko u. Taiti beschäftigte, verrechnet, und er fing wieder von Neuem zu zählen an; bei neununddreißig kam das Bombardement von Tanger, er wurde irre u. fängt nun wieder von vorne an. Es regnet! — begreifen Sie die trostlose Monotonie dieses Wortes, das nun seit drei Monaten beständig an unsere Ohren und an unsere Fenster schlägt, das den Kurs der Regenschirme steigen und die Schuster zu Millionären macht; die Sonne ist zum Abbelkader geworden, man kann ihrer nicht habhaft werden; in den Schwimmschulen steht es aus, wie in der Wüste Sahara und die Schwimmer gehen herum wie brüllende Löwen, suchend Jemanden, so sie verschlingen

können; Sommerhosen sind mit freiem Auge nicht mehr sichtbar, wir lesen die afrikanischen Bulletins beim Kaminfeuer und beneiden Marschall Bugeaud um die 45 Grad Hitze, die er im Schatten genießt, und bei Allem dem besteht der Kalender darauf, dieses Wetter oder vielmehr dieses Unwetter mit dem schönen Namen „Sommer“ zu beehren. Eine meteorologische Lüge; nichts bleibt in diesem Jahre seinem Namen treu, als die Hundstage, — wahre Hundstage, — zu schlecht selbst, um einen Hund vor die Thüre zu jagen. Was nützt das Landleben, wenn man nicht auf dem Land leben kann, was nützen Sommerhosen, wenn man nur die Hosen hat und nicht den Sommer dazu, wozu soll man ins Bad reisen, wenn man alle Tage gebadet wird. Zwei Institute erfreuen sich dieses schönen schlechten Wetters, die Theater und Lese-Kabinete; sie sind aber auch gedrängt voll. Wenn uns auch die Theater nichts Neues bringen, so sind die Lese-Kabinete dagegen desto freigebiger mit Novitäten u. ihr Repertoire (lauter Originalstücke, keine Uebersetzungen) ist gar nicht übel; am 6. Bombardement von Tanger, am 14. Schlacht am Isly, am 15. Bombardement und Einnahme von Mogador, — und wer weiß, was uns die Herren Engländer noch für neue Stücke bereiten. Ein großer Taktiker im „Siècle“, man sagt, es sei Herr Thiers, der Louis Philipp des Krieges, wie Louis Philipp der Napoleon des Friedens ist, hat im „Siècle“ schon die ganze Schlacht am Isly strategisch beschrieben, wiewohl selbst die Regierung noch nicht mehr weiß, als was eben in der kurzen telegraphischen Depesche gestanden. Diesem großen Taktiker zufolge hat Marschall Bugeaud, der keine Stütze für seine Flügel hatte, seine ganze Infanterie in ein Quarrée formirt, die Kavallerie in die Mitte genommen u. so den Choc der 24,000 Mann marokkanischer Kavallerie ausgehalten, dann aber, als das wohlgenährte Feuer der Infanterie den Feind in Unordnung gebracht hatte, seine Kavallerie hervorbrechen und Vernichtung in die feindlichen Reihen tragen lassen. Es ist möglich, daß es so hergegangen ist, aber es mit solcher positiven Gewißheit erzählen, dazu gehört die Impertinenz des „Siècle“, der die geistige Bildung seiner Epiciers-Leser kennt. Man versichert zwar, Herr Thiers habe sich magnetisiren lassen und im somnambulen Zustande das Alles erschaut; aber ich glaube es nicht. Wollen Sie etwas Näheres über Mogador wissen? Mogador liegt auf einer Halbinsel in Mitten einer von den brandenden Wellen gepetschten Sandfläche, deren Flugsand vom Winde gepetscht, wie der der Sahara, alle Augenblicke seine Lage verändert, hier plötzlich Berge anhäuft, dort sie eben so schnell in Staubwirbeln wieder abträgt. Die Stadt selbst ist noch kein Jahrhundert alt und wurde durch den Sultan

Mulir Mohammed 1760 gegründet; er wollte einen Hafen nahe an seiner Residenz Marokko haben; und Mogador ist auch nur 48 Stunden davon entfernt. Die Bevölkerung beträgt nur 14,000 Einwohner, worunter 1300 Juden. Die Zollgefälle bringen dem Kaiser jährlich eine Million Francs ein; alle übrigen Häfen tragen kaum die Hälfte, viele noch weniger, so z. B. das bedeutende Saffi nur 60,000 Fr. — Die Kaffehaus-Politiker haben heute ausgemacht, der Prinz werde sich nun mit seiner Flotte nach Oran begeben, Marschall Bugeaud nach Mek-el-Rabir ans Meer marschiren, seine 10,000 Mann dort auf der Flotte einschiffen, und dann schnell wieder nach Mogador, ausgeschifft und in drei Tagen nach Marokko marschirt; dort wird der kaiserliche Harem, in dem sich ausgezeichnete Schönheiten, unter andern zwei Marsketenderinnen vom 47. Regt. befinden sollen, genommen, und der Kaiser so bei seiner schwächsten Seite gepakt, wird bald nachgeben. Sie glauben gar nicht, was in den letzten Tagen sich hier für Strategiker aufgethan haben, in jedem Estaminet sitzt einer und in jedem Redaktions-Bureau ein Napoleon. — Und dabei regnet es, — daß man — (durch den Nebel unterbrochen.)

Presß-Beitrag.

** Vor einiger Zeit wurde das erste Heft von E. Dullers Geschichte des Erzherzogs Karl ausgegeben; es ist dem kaiserl. österreichischen Heere gewidmet u. mit vortrefflichen Holzschnitten, von Geiger, illustriert. Das mit größter Theilnahme, wie zu erwarten war, aufgenommene Werk wird in 20 Lieferungen erscheinen. Der Verfasser hatte kürzlich eine persönliche Unterredung mit dem greisen Heersführer.

** Von Heerens Handel u. Politik der Völker des Alterthums ist in der französischen Uebersetzung jetzt bei Firmin Didot der sechste u. letzte Band erschienen, der Griechenland enthält. Die Bearbeiter Suchau und Schütte haben der Uebersetzung in Anmerkungen Niebuhrs u. Otfried Müllers Gegenbemerkungen zu den Heeren-schen Ideen beigefügt u. dem Ganzen eine Bibliographie über alle in der Sache erschienenen namhaften Werke u. Abhandlungen angehängt, weshalb die französische Kritik behauptet, diese Bearbeitung habe mehr Werth, als das deutsche Original.

** Schuldirektor Herter, in Berlin, hat ein „Liederbuch für deutsche Gesellen“ zusammengetragen, das hundert der schönsten deutschen Lieder mit den dazugehörigen Melodien enthält u. nur $\frac{1}{2}$ Thlr. kostet.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Die Fahrpreise auf den englischen Eisenbahnen werden mehr u.

mehr so gestellt, daß auch der Aermste dieses Verkehrsmittel benutzen kann. So zahlt auf dem Brandling Junction Railway die dritte Klasse weniger als einen halben Penny für die englische Meile. (Wir sind begierig, wie sich die Fahrpreise der ungarischen Centralbahn stellen werden.)

** Die Sommerfreuden in Hinterpommern schildert ein Berichterstatter von dort, für die Postische Zig., in einem Schreiben vom 20. August also: „Unser Sommer hier im Hochlande (Hochland und Hinterpommern!?) Nun hört Alles auf!) dauerte etwa vom 10. August bis gestern. Am 10. hörten wir auf zu heizen und gestern fingen wir wieder an. In der Zwischenzeit, was man als Sommer betrachten muß, brachten uns die zerrissenen Gewitterwolken abwechselnd Regen, Hagel, Sonnenschein und Wärme. Weder Winde noch Wolken wußten woran sie waren, denn selbst der sonst trodene Südost trieb in dieser glücklichen Zwischenzeit gesprengte Wolken heran, die wieder nicht wußten, ob sie sich in Gewitter oder Regen entladen sollten. Was Wunder, daß auch die Thierwelt in Irrungen gerieth. Die Störche kamen in der Zwischenzeit wenigstens 5—6 Mal und schauten aus ihren Nestern bei klarem Himmel, ob sie auch dem Sonnenschein trauen dürften.“

** In Liverpool sind jetzt kolossale öffentliche Bauten im Werke: ein Justizpalast, verschobene Docks und Waarenhäuser, Wasserbehälter, Schulhäuser, Gasgebäude, der Prinzenpark, die presbyterianische Kirche, Spitäler, Eisenbahnbauten u. s. w., kurz es sind 36 bis 48 Millionen Gulden erforderlich, bis alles in Arbeit oder im Plane Begriffene in dieser Stadt fertig ist. In dem benachbarten Birkenhead geht es verhältnißmäßig noch lebhafter her, man baut für mindestens 1 Million Pfund: den neuen Markt, die Stadthalle, den Park, Docks, einen Kirchhof, ein Spital, Kirchen, Abzugskanäle, Wasser- und Gasbehälter u. s. w.

** In Nordamerika werden jetzt ungefähr 2,874,000 Sklaven gehalten, deren Werth auf 1 Milliarde Dollars veranschlagt wird.

** In Altenburg wird während des Rossmarkts und des Vogelschießens öffentlich Spielbank gehalten. Es geht dort wie in den Bädern. Daß auch da die Hazardspiele ihre Opfer fordern, dafür möge ein Zeugniß aus einem sächsischen Blatt einen Platz hier finden: „Der 18jährige Sohn eines hiesigen (königl. sächsischen) Bauergutsbesizers, ein talentvoller, wohlunterrichteter, obwohl ziemlich leichtsinniger Mensch, der in Kurzem auf eine medizinische Landesanstalt zu weiterer Ausbildung abgehen sollte, begab sich in mehrtägiger Abwesenheit und wider Wissen und Willen des Vaters am

20. Juli nach Altenburg. Sein Zweck war kein anderer, als im Spiele sein Glück zu versuchen. Allein er spielte mit dem entschiedensten Unglück und mag eine ansehnliche Summe Geldes verloren haben. In Verzweiflung darüber verläßt er — muthmaßlich am 23. Juli — die Unglücksstadt, jedoch nicht, ohne sich vorher ein Terzerol gekauft zu haben. Bittere Reue u. tödliche Verzweiflung im Herzen kommt er bis in das seinem Vater zugehörige Holz. Hier, bevor er den tödlichen Streich gegen sich selbst führt, schreibt er mit Bleistift auf mehrere Blätter Papier ein Lebenswohl an die Seinigen — zum Theil in gebundener Rede —, worin er ausdrücklich und wiederholt sagt, daß das unselige Spiel ihn bis zum Aeußersten gebracht habe, und zugleich die Seinen bittet, für ihn zu Gott um Gnade zu flehen, daß er es wage, ungerufen zu kommen.“

** In der Türkei ist eine eigene Tracht für die Arbeiter der ganzen Armee eingeführt worden. Alle Christen haben hierbei wieder Mühen von schwarzer Farbe, als dem Zeichen der Demuth und Erniedrigung, erhalten.

** Im Hause des preussischen Generalkonsuls in Jerusalem, der zu Beyrut sich aufhält, wurde ein schrecklicher Mord begangen. Ein junges preussisches Kammermädchen von großer Schönheit war seit langer Zeit der Gegenstand der Bewerbung eines Jägers, ihres Landmannes, der mit ihr im Konsulat wohnte. Dieser, der abgewiesen wurde, erfuhr, daß das Mädchen sich mit dem preussischen Konsul in Aleppo verheirathen werde, und schickte ihr einen Brief, in welchem er drohte, sie zu tödten, wenn sie nicht binnen 24 Stunden sich entschliesse, ihn zum Manne zu nehmen. Am andern Tage trat der Jäger wirklich in das Gemach, in welchem sich der Konsul von Aleppo u. seine Braut befanden, und schoß auf sie ein Pistol ab, das sie ins Herz traf; dann nahm er die Flucht. Als er sah, daß er verfolgt wurde, jagte er sich selbst eine Kugel durch den Kopf.

** Bei einer der letzten Deputirtenwahlen in Griechenland hatte ein Bauer einen seltsamen Einfall. Die erhitzten Parteien waren eben im Begriff, handgemein zu werden, als unser guter Landmann einen Bienenstok unter sie schleuberte. Die Bienen versahen den Dienst der Polizei ganz trefflich, und durch ihre Stiche wurden bedenklichere Verwundungen verhütet.

** Der Prinz-Admiral, meint der Constitutionnel, habe eine merkwürdige Art, Familienfeste zu feiern: am Tage, wo seine Gemahlin niedergekommen, sei die Nachricht des Bombardements von Tanger in Paris eingetroffen, und der 15. August, wo er Mogador angegriffen, sei der Namenstag der Königin.